Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus

Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege

Band: 3 (1909)

Heft: 2

Artikel: Weltbürgertum als Ziel der Geschichte : nach Immanuel Kant

Autor: Israel, F.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-131998

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 21.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Empfinden, das von dieser Welt nie befriedigt ist, ein Zeichen, daß wir zu Höherm als zu bloßem Naturdasein bestimmt sind. Ja, konnte dieses Höhere sich nicht bloß in einer unvollkommenen Welt, einer Welt des Leidens und des Todes, entfalten? Wohl bringt diese Not-wendigkeit auch herbe Tragik. Ein Held kann über einen Strohhalm stolpern, ein Halbgott an einer Gräte ersticken, klagt "Auch Einer". Aber in einem Schlaraffenland gäbe es keine Helden. Nicht als ob wir deshalb die Not der Welt absichtlich konservieren müßten. Nein, im Kampf gegen Not und Unvollkommenheit erwächst das Heldentum; wir Menschen sollen nur dasür sorgen, daß wir tapfer kämpfen, und

sollen Gott dafür sorgen lassen, daß wir zu kämpfen haben.

Nochmals sei's gesagt: Wir können nicht im einzelnen Unglück ben höhern Zweck ausweisen, dem es dient, wir wissen nicht einmal, ob so einzelnes Leid einzelnen Zwecken dienstbar ist. Am wenigsten werden wir kurzsichtige Menschen schon nach wenig mehr als einem Monat sagen können, welches höhere Leben aus den Ruinen von Messina blühen soll; die Demut verlangt, daß wir das nicht einmal zu wissen begehren. Wir trösten uns aber über die Tatsache, daß wir in einer Welt des Leidens und des Todes leben, mit dem tiesen Gedanken des Paulus, daß auch die der Vergänglichkeit unterworsene Kreatur seufzt und sich sehnt nach der herrlichen Offenbarung der Kinder Gottes; dem Gedanken, daß die Katur und die Menschheit leiden muß, damit der in Leiden verstrickte Mensch seinen Sände in Sehnsucht zu Gott emporhebe und im Kingen mit diesen Leiden zur Gemeinschaft mit Gott emporsteige.

Weltbürgertum als Ziel der Geschichte.

hach Immanuel Kant.

m Folgenden habe ich eine kleine Gelegenheitsschrift Immanuel Kants ins Deutsche der Gegenwart übertragen: "Idee zu einer allgemeinen Geschichte in weltbürgerlicher Absicht. 1784." (Hartenstein IV, 1867, S. 141—157.)

Der Gedanke dazu legte sich mir nahe, als wir im ersten Halb= jahr 1908 im Leipziger Volksheim auf Wunsch mehrerer Arbeiter

"dahinter kommen" wollten, was es um Kant eigentlich ist.

Die Zeitgenossen Kants sahen ein allgemeines Weltbürgertum näher vor sich als wir, ihre Urenkel. Erst mußten jedoch die nationalen Zusammenschlüsse vollendet werden, und das war, so scheint es, ein Abweg vom Ziel. Man sprach nun wenigstens von einem westeuropäischen Staatenbund. Auch dieses Bild ist vorläusig versunken. Denn es kommen wassenstarrende Imperien als nächste Zukunft dazwischen hinein, durchtobt von gewaltigen, rücksichtslosen Klassenstämpfen.

Kant selbst würde durch diese Entwicklung kaum überrascht worden sein. Sein herber Satz ist: es geht durch Gewalt und Zwang hindurch. Aber hindurch!

An diesem großen Wurf und an den köstlichen Einzelheiten möge ein weiterer Kreis dieselbe Freude haben wie wir in dem ehemaligen

Fabriksaal von Leipzig=Oft.

Die Sätze in Anführungszeichen haben den ursprünglichen Wortlaut Kants beibehalten. F. Israel (Leipzig).

Ginleitung.

lleber die Willensfreiheit mag man denken wie man will — soviel steht aber sest: Die Erscheinungen des Willens, also die Handlungen, sind nach allgemeinen Naturgesetzen bestimmt, wie jeder andere Vorgang in der Natur. Mit diesen menschlichen Handlungen hat es die Geschichtswissenschaft zu tun. Sie will in ihnen einen regelmäßigen Gang entdecken. Sie will, was an den einzelnen regels wir sein scheint, an der Gattung als stetige Entwickelung der ursprünglichen Anlagen erkennen. Mit den Eheschließungen, Geburten und Sterbefällen verhält es sich so wie mit dem Wetter: einzelne Ereignisse kann man nicht vorausbestimmen, wohl aber den Gesamtsverlauf. Also: scheinbare Regellosigkeit im einzelnen, Regelmäßigkeit im ganzen.

Umgekehrt ist es, wenn wir nach dem Inhalt des Lebens fragen. Im Einzelleben erscheint hier und da etwas wie Plan und Weisheit. Aber das große Ganze wirkt wie ein Gemisch aus Torheit, Eitelkeit und Bosheit. Wer hat hier die Zügel in der Hand? Wer das Leben philosophisch betrachtet, muß zu dem Schlusse kommen: wenn in diesem Getriebe keine eigene Absicht der Menschheit aufgefunden wird, muß eine Naturabsicht entdeckt werden. Hier soll ein Leitsaden für eine derartige Geschichtsschreibung gegeben werden. Die Natur muß später einen Mann hervorbringen, der darnach Geschichte schreibt.

Erster Sat.

"Alle Naturanlagen eines Geschöpfes sind bestimmt, sich einmal

vollständig und zweckmäßig auszuwickeln."

Ein Organ, das nicht gebraucht werden soll, eine Anordnung, die ihren Zweck nicht erreicht, ist ein Widerspruch in der Naturlehre, die den Begriff des Zweckes aufrecht erhält. Wir hätten dann nicht eine gesetzmäßige, sondern eine zwecklos spielende Natur, das trostlose Ungefähr.

Zweiter Sat.

"Am Menschen (als dem einzigen vernünftigen Geschöpf auf Erden) sollten sich diejenigen Naturanlagen, die auf den Gebrauch der Vernunft abgezielt sind, nur in der Gattung, nicht aber im Individuum vollständig entwickeln."

Wir können unsre Kräfte über den natürlichen Instinkt erweitern. Dieses Vermögen nennen wir Vernunft. Die Vernunft ist also der Inbegriff aller höhern Geisteskräfte. Sie wirkt selbst nicht instinkt-mäßig, sondern braucht Versuche, Uebung, Unterricht — und zwar durch viele Geschlechter hindurch, um die in der Gattung angelegten Keime zu entwickeln.

Dritter Sag.

"Die Natur hat gewollt, daß der Mensch alles, was über die mechanische Anordnung seines tierischen Daseins geht, gänzlich aus sich selbst herausbringe, und keiner andern Glückseligkeit oder Vollkommenheit teilhaftig werde, als die er sich selbst, frei von Instinkt,

durch eigne Vernunft verschafft hat."

Der Mensch hat gelernt, sich zu kleiden, sich zu schützen gegen Wetter, wilde Tiere und Feinde, sich zu freuen; er hat seinen Verstand geschärft, seinen Willen zur Güte geführt; — das alles sollte gänzlich sein eignes Werk sein. Denn die Natur war äußerst sparsam mit der Ausstattung, sie ist geradezu knapp gegenüber der Vernunft und dem auf sie gegründeten freien Willen. Die Natur scheint den Menschen mehr auf bewußtes Handeln als auf Wohlbefinden im unbewußten Triebleben angelegt zu haben.

Eins bleibt immer befremdend dabei: daß die älteren Generationen nur um der späteren willen ihre mühsame Arbeit aufnehmen. Das müssen wir jedoch notwendig voraussetzen, wenn wir einmal annehmen: eine Tiergattung soll Vernunft haben — ihre einzelnen Glieder sterben insgesamt, die Gattung aber ist unsterblich, und dennoch soll sie ihre

Anlagen voll entwickeln.

Vierter Sat.

"Das Mittel, dessen sich die Natur bedient, die Entwickelung aller ihrer Anlagen zu stande zu bringen, ist der Antagonismus der= selben in der Gesellschaft, sosern dieser doch am Ende die Ursache einer

gesetmäßigen Ordnung derselben wird."

Antagonismus (eigentlich Gegenwirkung) ist die ungesellige Geselligkeit. Der Mensch hat die Neigung, sich zu vergesellschaften. Denn in der Gesellschaft fühlt er sich mehr als Mensch, sühlt, wie seine Anlagen sich entwickeln. Er hat aber zugleich den Hang, sich zu vereinzeln, weil er in sich auch die ungesellige Eigenschaft antrifft, alles nach seinem Sinn einzurichten und daher allerwärts Widerstand erwartet. Dieser Widerstand weckt die Kräfte des Menschen. Ehrsucht, Herrschsucht, Habsucht treiben ihn, sich einen Kang unter den Mitzgenossen zu verschaffen, die er nicht wohl leiden, von denen er aber auch nicht lassen kann. So entwickeln sich die Talente, der Geschmack, die verstandesmäßige Aufklärung, die sittliche Unterscheidung. Es wird also die in Krämpsen und Köten geborene Gesellschaft in ein Ganzes mit geistigem und sittlichen Gehalt verwandelt. In einem arkadischen Schäferleben, bei vollkommener Eintracht, würden alle Talente in

ihren Keimen verborgen bleiben. Dank sei also der Natur für die Unvertragsamkeit. "Der Mensch will Eintracht; aber die Natur weiß besser, was für seine Gattung gut ist; sie will Zwietracht." Die Unsgeselligkeit und der Widerstand verursachen viele Uebel. Diese aber treiben zu neuer Anspannung der Kräfte an. So verraten sie doch die Hand eines weisen Schöpfers, nicht eines bösartigen Geistes.

Fünfter Sat.

"Das größte Problem für die Menschengattung, zu dessen Auflösung die Natur ihn zwingt, ist die Errichtung einer allgemein das

Recht verwaltenden bürgerlichen Gesellschaft."

Freiheit unter äußeren Gesetzen soll verbunden werden mit unswiderstehlicher Gewalt. In den Zwang einzutreten, zwingt die Menschen die Not, und zwar die größte Not: daß sie nämlich in wilder Freiheit nicht lange nebeneinander bestehen können. Innerhalb eines solchen Geheges, wie es die bürgerliche Gesellschaft ist, wirken dann dieselben Neigungen das Beste, die außerhalb des Geheges verwüstend wirkten.

Die Bäume im Walde nehmen sich gegenseitig Luft und Sonne. Dadurch werden sie genötigt, beides über sich zu suchen. So bestommen sie einen schönen, geraden Wuchs. Die Bäume aber, die vor dem Waldsaum in Freiheit treiben, werden krüppelig, schief und krumm. Die schönste gesellschaftliche Ordnung ist eine Frucht der Ungeselligkeit.

Sechster Sag.

"Dieses Problem ist zugleich das schwerste und das, welches

von der Menschengattung am spätesten aufgelöst wird."

Warum ist die Aufgabe so schwer? Weil der Mensch ein Tier ist, das einen Herrn nötig hat, wenn es unter andern seiner Gattung lebt. Als vernunftbegabtes Geschöpf wünscht er zwar ein Gesetz, das alle in ihren Schranken hält. Aber die tierische Reigung verleitet ihn, mit sich selbst immer eine Ausnahme zu machen. Darum braucht er einen Herrn, der ihn zwingt, dem allgemein giltigen Willen zu gehorchen. Woher nimmt er aber diesen Herrn? Nirgendwo anders her als aus der Menschengattung! Aber der ist doch wieder ein Tier, das einen Herrn nötig hat. Also dreht man sich im Kreise herum. Gleichviel ob eine einzelne Person oder viele auserlesene Personen die öffentliche Gerechtigkeit und die Verwaltung vertreten, das Ober= haupt soll gerecht für sich selbst und doch ein Mensch sein. Restlos läßt sich diese Aufgabe unmöglich lösen. "... aus so krummem Holze, als woraus der Mensch gemacht ist, kann nichts ganz Gerades gezimmert werden." Für die richtige Lösung der Aufgabe müßte Dreierlei vorausgesetzt werden: 1) richtige Begriffe von der Natur einer möglichen Verfassung, 2) große Ersahrenheit, geübt an dem mannigfachen Verlauf der Zeiten, und über das alles 3) ein guter Wille, der bereit ist, Begriffe und Erfahrungen anzunehmen, zu verschmelzen und in der Wirklichkeit durchzusetzen. Wann und wo werden sich diese drei Stücke zusammenfinden?

Siebenter Sat.

"Das Problem der Errichtung einer vollkommenen bürgerlichen Verfassung ist von dem Problem eines gesetzmäßigen äußeren Staatensverhältnisses abhängig, und kann ohne das letztere nicht aufgelöst werden."

Was hilft's, die inneren Verhältnisse eines Staates zu regeln, wenn die äußeren Beziehungen zwischen Staat und Staat nicht gesordnet sind? Die Ungeselligkeit war es ja, die die einzelnen zwang, in gesehmäßigen bürgerlichen Zustand zu treten. Das wiederholt sich im Großen bei den Staaten. Zwischen ihnen herrscht dieselbe Unverstragsamkeit (der Antagonismus) wie zwischen den einzelnen. Für die Natur ist dieser Zustand das Mittel, allmählich das Gleichgewicht herzustellen. Die Kriege und die überspannten Kriegsrüstungen, die Nöte, die damit jeder Staat schon im Frieden sühlt, führen zu dem Versuche eines Völkerbundes (fædus amphictyonum). Verwüstungen und Umwälzungen werden kommen, durchgängig werden die Staaten an der inneren Erschöpfung ihrer Kräste leiden, darnach werden sie aber aus dem gesetzlosen Zustande der Wilden heraustreten. Und das hätte ihnen die Vernunst auch ohne so viel traurige Ersahrungen von vornherein sagen können.

Der Gedanke eines Völkerbundes, einer "vereinigten Macht" und einer "Entscheidung nach Gesetzen des vereinigten Willens", scheint schwärmerisch zu sein. Aber dieser Gedanke ist der einzige Ausweg, der unvermeidliche Ausweg aus der Not. Dazu wurde ja der wilde Mensch ebenso ungern gezwungen: die brutale Freiheit aufzugeben und in einer gesetmäßigen Verfassung Ruhe und Sicherheit zu suchen. Kriege sind also in der Absicht der Natur nichts anderes als Versuche, die Verhältnisse der Staaten neu und besser zu ordnen, die endlich ein Zustand erreicht wird, der sich wie ein Organismus selbst ershalten kann.

Drei Ziele sind denkbar: 1) Die Staaten versuchen allerlei Bildungen durch regellose und zufällige Zusammenstöße, Bildungen, die immer wieder zerstört werden, bis zufällig eine Form gelingt, die bleiben kann. (So machen es nach Epikur und den Materialisten die

bleiben kann. (So machen es nach Epikur und den Materialisten die kleinen Stäubchen der Materie.) 2) Die Natur entwickelt planmäßig die Gattung Mensch von der untern Stuse der Tierheit dis zur höchsten Stuse der Menschheit. 3) Es bleibt alles, wie es war; aus allen Taten der Menschen kommt nichts Kluges heraus. Man sieht: es handelt sich hier wieder um die Grundfrage: soll man Zweckmäßigkeit der Natur in den Teilen und doch zugleich Zwecklosigkeit im Ganzen

annehmen?

Ehe der lette Schritt zur Staatenverbindung geschehen ift, "erduldet die menschliche Natur die härtesten Uebel unter dem betrüglichen Anschein äußerlicher Wohlfahrt." "Wir sind im hohen Grade durch Kunst und Wissenschaft kultiviert. Wir sind zivilisiert bis zum Uebersläftigen, zu allerlei gesellschaftlicher Artigkeit und Anständigkeit. Aber uns schon für moralisiert zu halten, daran fehlt noch sehr viel."

"Solange aber die Staaten alle ihre Kräfte auf ihre eiteln und gewaltsamen Erweiterungsabsichten verwenden, und so die langsame Bemühung der innern Vildung der Denkungsart ihrer Bürger un= aufhörlich hemmen, ihnen selbst auch alle Unterstützung in dieser Ab-

sicht entziehn, ist nichts von dieser Art zu erwarten."

"Alles Gute aber, das nicht auf moralisch-gute Gesinnung gepfropft ist, ist nichts als lauter Schein und schimmerndes Elend." Und das wird so lange bleiben, bis der chavtisch verworrene Stand der Staatenverhältnisse vorbei ist.

Achter Sat.

"Man kann die Geschichte der Menschengattung im Großen als die Vollziehung eines verborgnen Plans der Natur ansehn, um eine innerlich= und zu diesem Zwecke auch äußerlich=vollkommene Staats= verfassung zu stande zu bringen, als den einzigen Zustand, in welchem sie alle ihre Anlagen in der Menschheit völlig entwickeln kann."

Die Philosophie kann also auch ihren Chiliasmus haben (den Traum vom ewigen Friedensreiche). Er ist aber nicht schwärmerisch, denn der Grundgedanke der Philosophie führt ihn selbst mit herbei! "Es kommt nur darauf an, ob die Erfahrung etwas von einem solchen Gange der Naturabsicht entdeckt." "Ich sage: etwas Weniges." Denn der Areislauf der Geschichte erfordert sehr viel Zeit, dis er sich schließt; und aus dem kleinen Teil, den die Menschheit disher durchlaufen hat, kann man die Gestalt der Bahn nur unsicher bestimmen — ebenso unsicher, wie man aus allen disherigen Himmelsbeobachtungen den Lauf bestimmen kann, den unsre Sonne samt dem ganzen Heere ihrer Trabanten im großen Firsternsystem nimmt. Und doch schließt man aus den verhältnismäßig geringen Beobachtungen, daß ein solcher Areislauf wirklich da ist.

Wir sind auch der fernsten Zukunft gegenüber nicht gleichgiltig, wenn sie nur mit Sicherheit erwartet werden kann. Wir sind um so weniger gleichgiltig, wenns scheint, als ob wir durch planvolle Maßnahmen den für unsere Nachkommen so erfreulichen Zeitpunkt schneller herbeiführen könnten. Auch die schwachen Spuren einer Annäherung an diesen Zeitpunkt werden dann wichtig. Jest steht es doch schon so, daß kein Staat an innerer Kultur nachlassen kann, ohne nach außen Macht und Einfluß zu verlieren. Ferner: die bürgerliche Freiheit kann jest nicht angetastet werden ohne Kückschlag gegen alle Gewerbe, besonders den Handel. Daher fallen die persönlichen Schranken des bürgerlichen wie des religiösen Lebens. Mag auch viel Wahn und Willkür noch mit unterlausen, es entsteht doch allmählich die Auf-

klärung, die Bildung im tiefen Sinne des Wortes.

Und zwar wird dieses große Gut sogar durch die Selbstsucht und Vergrößerungssucht der Herrschenden gemehrt, wenn diese sich auf ihren eignen Vorteil verstehen. Sie haben freilich für öffentliche Erziehung und für das Weltbeste gegenwärtig kein Geld übrig, weil alles auf den künftigen Krieg schon zum voraus verrechnet ist. Doch werden sie die wenn auch schwachen und langsamen Anstrengungen des Volkes selbst wenigstens nicht hindern, da sie ja von einer allgemeinen Bildung nur Gewinn haben.

Endlich wird der Krieg in seinem Ausgang so unsicher, die ihm solgende Schuldenlast so unabsehlich werden, daß sich andre Staaten, vielleicht ohne gesetliche Grundlage, zu Schiedsrichtern anbieten. Auf diese Weise wird ein künftiger großer Staatskörper vorbereitet, und ein Gefühl davon regt sich bereits in allen Gliedern. Daraus entsteht die Hoffnung auf einen allgemeinen weltbürgerlichen Zustand als den Schoß, in dem alle ursprünglichen Anlagen der Menschheit entwickelt

werden.

Neunter Sat.

"Ein philosophischer Versuch, die allgemeine Weltgeschichte nach einem Plane der Natur, der auf die vollkommene bürgerliche Vereinigung in der Menschengattung abziele, zu bearbeiten, muß als möglich und selbst für diese Naturabsicht beförderlich angesehen werden."

Ist das nicht ein ungereimter Vorsat: Geschichte zu schreiben nach einer Idee, wie der Weltlauf gehen müßte, wenn er gewissen vernünftigen Zwecken angemessen sein soll? Kommt da nicht bloß ein Roman zu stande? Nun, wenn wir auch den geheimen Mechanismus der Naturvorgänge nicht durchschauen, so bleibt die Idee doch ein Leitsfaden, nach dem ein sonst planloser Hause menschlicher Handlungen als ein geordnetes System dargestellt wird. Nehmen wir die Versfassungsgeschichte: hier läßt sich doch ein regelmäßiger Gang in aufsteigender Linie versolgen, wenigstens in unserm Erdteil, der wahrsscheinlich einst allen andern Erdteilen Gesetze geben wird.

Dieser Leitsaden soll nicht bloß das verworrene Spiel menschlicher Dinge erklären, auch nicht bloß zur politischen Wahrsagerkunst künftiger Staatsveränderungen dienen — nein, es wird eine tröstende Aussicht in die Zukunft eröffnet, wo alle Keime der menschlichen Natur völlig

entwickelt werden können.

Eine solche Rechtsertigung der Natur — besser der Vorsehung — treibt dazu, die Welt von einem besondern Gesichtspunkt aus zu betrachten. Denn was hilft es, die Herrlichkeit und Weisheit der Schöpfung im vernunftlosen Naturreiche zu preisen und andern zu zeigen, wenn der Teil der Schöpfung, der ihren obersten Zweck enthält, ein unaushörlicher Einwurf gegen ihre Herrlichkeit und Weisheit bleibt?

Dieser Leitsaden soll natürlich die Geschichte der Tatsachen nicht versträngen. Wie soll aber in Zukunft bei der Fülle des Stoffes Geschichte geschrieben werden? Man wird schließlich das herausheben, "was Völker und Regierungen in weltbürgerlicher Absicht geleistet oder geschadet haben."